

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine Zweitveröffentlichung folgender Originalpublikation:

Jeggle-Merz, Birgit

Der Herr sei mit euch – Und mit deinem Geiste.

in: Birgit Jeggle-Merz, Walter Kirchschräger, Jörg Müller (Hg.), Die Liturgie mit biblischen Augen betrachten. Bd. 1: Gemeinsam vor Gott treten. Eröffnung, S. 41–55.

© Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, Stuttgart 2016

Ihr IxTheo-Team



# Der Herr sei mit euch – Und mit deinem Geiste

Birgit Jeggle-Merz / Walter Kirchschräger / Jörg Müller

## 1 Erste liturgische Verortung

Mit der Wendung „Der Herr sei mit euch“ wird in jeder Eucharistiefeier die Gemeinde begrüßt.<sup>1</sup> Auf das zusagende Wort der Leitungsperson antwortet die Gemeinde „und mit deinem Geiste“. „Durch diesen Gruss und die Antwort der Gemeinde wird das Gegenwärtigsein des Mysteriums der Kirche in der feiernden Gemeinde zum Ausdruck gebracht“ – so die Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch.<sup>2</sup> Dieser Eingangsdialo­g hat den Charakter reziproker Rede. Noch drei weitere Male in der eucharistischen Versammlung wird mittels dieses Dialoges die Gegenwart des Herrn bekräftigt.<sup>3</sup>

## 2 Der biblische Ort

Die Wendung „Der Herr sei mit euch“ ist ein wörtliches Zitat aus der Heiligen Schrift. Die Formulierung ist im Alten Testament in der Pluralform und im Singular<sup>4</sup> belegt. Im Neuen Testament begegnet sie im Plural nur im Segenswunsch des 2. Thessalonicherbriefes (3,16: „Der Herr mit euch allen“). Im Singular ist sie lediglich im Gruss des Engels Gabriel an Maria ausgesprochen (Lk 1,28b: „Der Herr mit dir“). Der Schlussgruss des 2. Timotheusbriefes (4,22: „Der Herr mit deinem Geist“) bringt eine zusätzliche Nuance in der spezifischen Umschreibung der angesprochenen Person mit sich (siehe dazu unten, Abschnitt 2.2.3). In allen Vorkommen hat die Wendung eine starke inhaltliche Affinität zur Zusage eines Seins Gottes *mit* den oder mit einzelnen Menschen, die im biblischen Schrifttum in vielfältiger Weise belegt ist.<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> Gemäss den liturgischen Anweisungen handelt es sich eindeutig um einen Gruss. Siehe dazu MB 324: „Der Gemeinde zugewandt, breitet der Priester die Hände aus und begrüsst die Gemeinde, indem er singt oder spricht: [...]“ Zu den im Messbuch vorgesehenen Varianten der Formel siehe den Beitrag „Begrüßung der Gemeinde – Varianten“. Zu der Begrüßungsformel, die für den Bischof vorgesehen ist, siehe unten, Abschnitt 2.2.2.

<sup>2</sup> AEM 28, so auch GORM 50.

<sup>3</sup> Dies geschieht an jeweils liturgisch bedeutsamer Stelle: vor der Verkündigung des Evangeliums, als Einladung zum Hochgebet, vor dem Segen zur Entlassung.

<sup>4</sup> Plural (*ho kyrios met' (h)ymon*: z. B. Rut 2,4; Am 5,14, in Frageform Ri 6,13, Futurform Am 5,14, ähnlich auch Gen 48,21 [Subjekt: (*ho*) theos].

Singular (*ho kyrios meta sou*: z. B. Ri 6,12; Futurform Ri 6,16.

Für die genaue Bedeutungsbestimmung ist jeweils die Identität der sprechenden Person aus dem Kontext zu erschliessen. Zusätzlich sind die Zusageformeln in der 1. Person Singular (mit Gott selbst alsprechendem Subjekt) zu beachten: Siehe dazu die folgende Fussnote.

<sup>5</sup> So z. B. als Absichtserklärung in der Gottesrede formuliert, siehe Gen 26,3a (an Isaak, verbunden mit einer Segenszusage); Gen 28,15 und 31,3 (Gott an Jakob); oder in der hoffnungsvollen Zusage Jakobs an Josef (Gen 48,21). Dementsprechend kann die Zusage der Gottesgegenwart auch mittels einer Um-

Fallweise ergibt sich auch in der Bibel ein responsorischer Gebrauch der Formel. In Rut 2,4 heisst es beispielsweise:

Er [Boas] sagte zu den Schnittern:  
Sie antworteten ihm:

Der Herr mit *euch*.  
Der Herr segne *dich*.

Die Affinität dieser Zusage der Gottesgegenwart zur Begrifflichkeit des Segens (der *eulogia*) ist also nicht zu übersehen.

## 2.1 Kontext

### 2.1.1 Die Zusage des Mit-Seins Gottes

Die Zusage des Mit-Seins Gottes begegnet im Alten Testament in verschiedenen Formen der Selbstprädikation Gottes sowie der Gottesverkündigung in den prophetischen Schriften.<sup>6</sup> Sie entspricht der Vorstellung von einem Gott, der in seiner Zuwendung zum Menschen diesem nahe ist und mit seiner Gegenwart Erwählung und Berufung des Menschen bestätigt.<sup>7</sup> Besonders in Zeiten politischen und religiösen Niedergangs haben entsprechende Aussagen die Funktion der Ermutigung und der Stärkung des Gottvertrauens. Neben der Verankerung in der Gottesidentität selbst („Ich, der *Herr*, dein / euer *Gott*“) werden sie fallweise durch den Verweis auf früheres Handeln Gottes an Israel oder im Wissen um das künftige Heilsgeschehen begründet.<sup>8</sup> Vor allem bei Deuterocesaja kann auch der Verweis auf die Schöpfungskompetenz Gottes diese begründende Funktion übernehmen.<sup>9</sup>

Entsprechende Beistandsformeln und Heilsorakel bilden eine wichtige Grundlage für das alttestamentliche Gottesbild. Im Kyros-Orakel (Jes 44,24–45,7) wird die Gottesgegenwart bildhaft umschrieben (45,2: „Ich selbst gehe vor dir her und ebne die Berge ein“). Diese Überzeugung von der mit-seienden Anwesenheit Gottes ist in der Selbsterschliessung des Gottesnamens reflektiert<sup>10</sup> und fliesst konsequent in das Denken von einem Bund zwischen Gott und Mensch sowie in die Bundesformeln ein.<sup>11</sup> Im Einzelnen wird mit der so formulierten Gotteszusage die Lebensunsicherheit des Volkes wie des einzelnen Menschen überwunden, und es werden Gnade und Segen als Ermächtigung zugesprochen.<sup>12</sup> Das in dieser Weise entfaltete Gottesbild erweist sich mehrfach als Grundlage für eine tragfähige Gottesbeziehung, die nicht auf einem Autoritätsgefälle beruht (die Bezeichnung *kyrios* / „Herr“ darf nicht irre-

---

schreibung ausgedrückt werden. Siehe z. B. Ps 128,8 LXX: *eulogia kyriou (h)ymas* (der Segen des Herrn auf euch); in der Aussageabsicht verwandt ist wohl auch die zweifach metaphorische Verdeutlichung im Aaronsegen Num 6,24–26.

<sup>6</sup> Vgl. Claus Westermann, Heilsworte; James Hamilton, God with Men 166–193.

<sup>7</sup> Siehe Gunther Wanke, Art. Heilserwartung 99–101.

<sup>8</sup> Siehe die entsprechende Analyse zur Gottesprädikation in Ex 20,2 bei Martin Mark, Bild, bes. 21–27. Grundlegend dazu bereits Benjamin N. Wambacq, *Eh<sup>h</sup>yeh* 317–338, der den Gottesnamen in folgender Weise paraphrasiert: „Je serai (celui qui) Je serai dans la confiance et la foi qu'on me témoie“ (338).

<sup>9</sup> So z. B. Jes 43,2.5. Siehe dazu Walter Kirchschräger, Schöpfungstheologie, bes. 411–413.418–421.

<sup>10</sup> Siehe z. B. William M. Schniedewind, Explaining God's Name 13–18; ders., Calling God Names 74–86.

<sup>11</sup> Einen Überblick dazu bieten Norbert Lohfink, Bund 344–348; Erich Zenger, Der Neue Bund im Alten; der thematische Faden ist weitergeführt von Knut Backhaus, Bund, bes. 33–39.

<sup>12</sup> Das Heilsorakel Jes 51,9–52,3 verknüpft z. B. den Schöpfungsbezug mit der Bundesformel (siehe Jes 51,16). In der Gideonanzählung (Ri 6,1–24) wird z. B. die Bekräftigung der Gottesgegenwart (Ri 6,12.16) zur Zusage des *salom* / „des Friedens“ weitergeführt (Ri 6,23), sodass Gideon einen Altar errichtet und spricht: „Der Herr [ist] Friede“ (Jahwe – *salom*, siehe Ri 6,24).

leiten), sondern Momente familiärer Nähe in den Vordergrund rückt<sup>13</sup> und so die vertrauensvolle Hinwendung zu Gott ermöglicht.<sup>14</sup>

### 2.1.2 Von Hoffnung und Zuversicht getragene Zusage

In der christlich-biblischen Tradition wird der Sprachgebrauch des Alten Testaments aufgegriffen und findet in verschiedenen Formen Eingang ins Neue Testament. Vermutlich ebnet dies den Weg für die Verwendung der Formel in der Liturgie der nachösterlichen Gemeinde. Denkbar ist auch der Weg einer umgekehrten Beeinflussung von der Liturgie zur biblischen Textgestaltung.

In der neutestamentlichen Briefliteratur wird die Formulierung als abschliessender Gruss verwendet. In 2 Thess 3,16 hat sie die Funktion, eine Zäsur zu markieren: Sie zeigt den Abschluss der Briefparänese (3,1–15) an und leitet den Schluss des Briefes ein.<sup>15</sup> „Der Herr mit euch“ (oder ähnlich) gilt also als eine von Hoffnung und Zuversicht getragene Zusage gegenüber den Kirchen am Ort bzw. ihren Leitungspersonen.

Die Einordnung der Wendung als *Eröffnungsgross* der Verkündigungsszene (Lk 1,26–38) lässt eine besondere Analogie zu seiner ersten Verwendung in der Eucharistiefeyer erkennen. Nach der Anrede Marias „Sei gegrüsst, Begnadete“ (Lk 1,28a) wird der Gruss angefügt (Lk 1,28b). Die Zusage der Gottesgegenwart löst bei Maria Schrecken aus<sup>16</sup> und führt zu einer impliziten, als innerer Monolog gekennzeichneten Reaktion, in der nach der Bedeutung des Grusses gefragt wird (Lk 1,29).

## 2.2 Analyse

### 2.2.1 „Der Herr mit dir“

Der Ort der Formel in der Verkündigungssperikope (Lk 1,26–38) und deren theologische Bedeutung legen es nahe, das Verständnis der Formulierung von diesem Textabschnitt her zu erschliessen. Schon das erste Wort des Engels Gabriel an Maria lässt aufhorchen: *chaire kecharitomene*. Die Bezeichnung Marias als „Begnadete“ und das dadurch gebildete Wortspiel<sup>17</sup> verbieten es, den Gruss *chaire* einfach als die übliche jüdische und hellenistische Anrede- und Grussformel zu verstehen.<sup>18</sup> Hinter

<sup>13</sup> Siehe dazu Ansgar Moenikes, Gottesbeziehung 63–73, sowie grundlegend Georg Schelbert, ABBA, bes. 390.

<sup>14</sup> Bernard Renaud, „Proche est ton Nom“, entwickelt eine kohärente Linie der entsprechenden Texte in Ex 3; 6; 34 über das Tempelweihegebet des Königs Salomo (1 Kön 8–9) bis zu Phil 2 und Joh 17. Auch Martin Mark, Bild 37, hebt die „personale Präsenz“ Gottes als wesentliches Kommunikationsmerkmal der alttestamentlichen Schriften hervor.

<sup>15</sup> In 2 Tim bezeichnet der Wunsch nach Gemeinschaft mit dem Herrn nach Grussnotizen (4,19f.21b) und Reiseaufforderung (4,21a) für den fiktiven Adressaten Timotheus den Schluss des Schreibens.

<sup>16</sup> Das Verbum *diatarasso* bedeutet: durcheinanderrütteln, verwirren. Das Wort ist in seiner Aussage durch die Vorsilbe *dia-* verstärkt. Es kommt im Neuen Testament nur an dieser Stelle vor. Vgl. in ähnlichem Zusammenhang Lk 1,12 das verbum simplex *tarasso*, das im NT 18-mal vorkommt.

<sup>17</sup> Es handelt sich um die rhetorische Figur der Paronomasie, also die Wiederaufnahme einer Silbe, wodurch ein phonetischer Zusammenhang hergestellt und damit eine inhaltliche Verknüpfung auditiv vermittelt wird: *chaire kecharitomene*.

<sup>18</sup> Im Kontext des Alten Testaments klingt bei der Verwendung des Imperativs *chaire* oftmals eine theologische Dimension mit. Siehe als Beispiele Joel 2,21 LXX („Heimatland, freue dich und frohlocke, denn Grosses hat der Herr vollbracht“); Sach 9,9 LXX („Freue dich, Tochter Sion, juchze, Tochter

der Formulierung ist der theologische Leitbegriff *charis* / Gnade erkennbar. Durch die Bezeichnung „Begnadete“<sup>19</sup> für Maria wird diese Benennung der göttlichen Zuwendung und des göttlichen Wirkens nochmals explizit gemacht.<sup>20</sup> Das *Passiv-Partizip kecharitome* lässt Raum für die Frage nach dem Handlungssubjekt. Der unausgesprochene Hinweis auf Gott als den, der hier begnadend gehandelt hat, wird erkennbar.

Die Fortsetzung des Grusses mit der Wendung „Der Herr mit dir“ kann als Weiterführung dieser aussergewöhnlichen und inhaltsschweren Begrüssung bzw. Anrede gelesen werden. Darin wird – in Übereinstimmung mit dem in anderen biblischen Belegen erkennbaren Verständnis<sup>21</sup> – das Mit-Sein Gottes als seine Gegenwart interpretiert. Das präpositionale *meta sou* / „mit dir“ lässt den personal ausgerichteten Charakter dieser Gegenwart und ihre relationale Dimension erschliessen.<sup>22</sup> In vergleichbarer Weise bedeutet dies für ähnliche Formulierungen im Plural: Gottes Gegenwart wird in Beziehung zu den Menschen gesetzt. Es wird damit nicht allein gesagt, dass Gott *ist*, sondern es wird hervorgehoben, dass er in seiner Präsenz *mit uns / euch / usw.* existenziell in Beziehung steht. Hervorgehoben ist also die dynamische, personale und relationale Gegenwart Gottes mit den Menschen.

Dabei ist das Verständnis von (*h)ō kyrios* / „der Herr“ aus der Septuaginta weitergeführt, das hinter diesem griechischen Begriff das Tetragramm, also den Gottesnamen selbst anzeigt. Der Textzusammenhang von Lk 1–2 verstärkt eindeutig diese Interpretation. Es muss jedoch im Blick bleiben, dass die neutestamentliche Verwendung dieses Titels einen fließenden Übergang zu einem christuszentrierten Verständnis erkennen lässt.<sup>23</sup>

Für die Deutung der Wendung ist die Beachtung ihrer syntaktischen Form mitentscheidend: Der Nominalsatz ist nicht als Optativ zu lesen, sondern als konstatierender Indikativ. Im Kontext erweist sich die Wendung als interpretierende Feststellung der Gottesgegenwart und -gemeinschaft mit Maria. Sowohl die vorangestellte erste Anrede wie auch das auf den Schrecken und den inneren Monolog Marias folgende zweite Engelwort weisen eindeutig in diese Richtung.

---

Jerusalem; siehe, dein König kommt zu dir“). Ähnlich auch Zef 3,13 LXX; siehe auch Mt 5,12 und Lk 10,20.

<sup>19</sup> Substantiviertes Partizip Perfekt Passiv von *charitoo* / „Gnade geben“ oder „zuerkennen“. Siehe dazu Michel Cambe, La XARIS 192–207; August Strobel, Gruss 86–110; Walter Radl, Ursprung 284.305. 320–321.

<sup>20</sup> Die partizipiale und damit dynamische Form der Anrede unterscheidet sich grundlegend von der in der Vulgata gewählten und durch die Neo-Vulgata übernommene Formel *gratia plena*, die attributiv-statischen Charakter hat. Sprachlich (und wörtlich) entspricht sie eher der in Apg 6,8 überlieferten Wendung *pleres charitos* / „voll mit Gnade“, mit der dort Person und Auftreten des Stephanus charakterisiert werden.

<sup>21</sup> Den entsprechenden Hintergrund des Alten Testaments zur Verkündigungssperikope und speziell diesem Gruss entfaltet Stefan Schreiber, Weihnachtspolitik 70–74 mit Anm. 31.

<sup>22</sup> Es ist in diesem Zusammenhang festzuhalten, dass die neutestamentlichen Verfasserinnen oder Verfasser die Präpositionen *meta* und *syn* im gleichen Sinn einer personalen Verbindung und Gemeinschaft verwenden. Eine allfällige Abstufung der Intensität ist nicht erkennbar. Zu ihrer Auswechselbarkeit siehe Winfried Elliger, *syn* 697.

<sup>23</sup> Siehe dazu Claus-Peter März, „Gott neu denken“ 221.226, sowie unten, Abschnitt 3.2.

Der Redeaufakt „Fürchte dich nicht“ (Lk 1,30) entspricht der Ermutigungsformel der Gottesrede im Alten Testament.<sup>24</sup> Damit wird ernst genommen, dass der Mensch die Gottesnähe nicht ertragen kann, weil dies sein Fassungsvermögen übersteigt. Anders als Lk 1,12, wo die Furcht des Zacharias als Reaktion auf die Engelserscheinung vermerkt wird, ist am Beginn der Verkündigungsszene das Erschrecken Marias durch das erste Engelwort hervorgerufen (vgl. besonders Lk 1,29b). In der Rede an Maria fügt der Engel an sein ermutigendes Wort eine entsprechende Begründung an: „denn du hast Gnade (*charis*) gefunden vor Gott.“<sup>25</sup> Im Anschluss an diese grundsätzliche Feststellung entfaltet Gabriel inhaltlich die Botschaft von der Erwartung des Kindes Jesus (vgl. Lk 1,31–33).

Die mehrteilige Hinführung zur Gottesbotschaft ist also durch das Wortfeld „Gnade“ als einem anderen Ausdruck für das Mit-Sein Gottes mit Maria bestimmt. In der Eröffnung der Engelrede wird Maria nichts „zugehofft“ oder „zugewünscht“, sondern es wird ihr ihre Gottesbeziehung zugesagt und damit als ein Fundament für das Folgende ins Bewusstsein gerückt. Aus diesen theologischen Gründen darf der Nominalsatz nicht auf einen Wunsch abgeschwächt werden. Zugleich zeigt sich darin: Die Wendung „Der Herr mit dir“ ist nicht zuversichtlicher Ausdruck einer Hoffnung für die Zukunft, sondern proklamativ-bekräftigende Zusage der Gottesgegenwart und Gottesbeziehung mit erinnernder, bewusstmachender Funktion.<sup>26</sup> Die beiden Engelworte an Maria haben parallelisierenden Charakter; sie interpretieren und verstärken einander in ihrer Aussage:

Lk 1,28b: Der Herr – mit dir!

Lk 1,30b: Du hast Gnade gefunden vor Gott.

Die homiletische Katechese über das Christusgeschehen in Apg 10 kann einen Eindruck vermitteln, welche innere Wirkkraft diese Gottesunmittelbarkeit auslösen kann. Im Hinblick auf das Wirken Jesu heisst es:

Wie Gott Jesus von Nazaret gesalbt hat mit dem Heiligen Geist und mit Kraft,  
wie dieser umherzog, Gutes tat und alle heilte, die in der Gewalt des Teufels  
waren;  
denn Gott war mit ihm (Apg 10,38).

Die Rede vom ungeschuldeten Geschenk der beziehungsvollen Gegenwart Gottes gehört zur Grundüberzeugung der Bibel. Darin kommt ein wesentliches Moment des biblischen Gottesbildes zur Geltung (vgl. auch Offb 21,3). Der biblische Befund lässt in diesem Punkt eine kontinuierliche Verständnislinie erkennen.<sup>27</sup>

<sup>24</sup> Unter den zahlreichen diesbezüglichen Belegen vgl. besonders die häufige Verwendung dieser Ermutigung in Deuterotesaja als typisches Merkmal der Eigenart und des Handelns Gottes, z. B. Jes 41,10 („Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir“); 41,14; 43,1b; 44,2 u. ö. Siehe diese Ermutigung auch Lk 1,13 im Wort des Gabriel an Zacharias. Des Weiteren siehe auch Gen 15,1; 21,17; 26,24; 46,3; Jos 8,1; Tob 12,17.

<sup>25</sup> Siehe die Formulierung auch Gen 6,8 (mit Bezug auf Noah); Ex 33,16 (bezogen auf Mose und Israel in der Moserede); 1 Sam 1,18 (Anna, die Mutter Samuels); Spr 12,2.

<sup>26</sup> In diesem Fall ist die Vorgangsweise der Vulgata und in der Folge der Neo-Vulgata positiv zu werten: Beide Übertragungen des Bibeltextes belassen in Lk 1,28b den Nominalsatz: *Dominus tecum*. Die Übertragung der Wendung im Indikativ ist aus der Gebetstradition der Kirche bekannt: In der deutschen Fassung des Ave Maria, das u. a. Lk 1,28b.30b wörtlich aufgreift, heisst es in der deutschen Übersetzung: „der Herr ist mit dir“.

<sup>27</sup> Siehe oben, Abschnitt 2.1.1.

### 2.2.2 „Friede euch“

Die in der Messfeier dem Bischof vorbehaltene Form der Begrüssung wird im Neuen Testament im Kontext der Ostererscheinungen gebraucht: Nach der Darstellung des Lukas tritt der Auferstandene mit diesen Worten den am Osterabend in Jerusalem versammelten Jüngerinnen und Jüngern entgegen (Lk 24,36). Mit dem Hinweis darauf eröffnet Lukas die letzte Erscheinungsperikope seines Evangeliums. Darin wird zunächst hervorgehoben, dass der Auferstandene identisch mit dem gekreuzigten Jesus ist und es sich bei der Wahrnehmung seiner Gestalt nicht um ein Gespenst handelt (vgl. Lk 24,39–40). In der Weiterführung der Erzählung mündet der Text in einen testamentarischen Monolog, der Zusage und Auftrag des Auferstandenen enthält (Lk 24,44–49), bevor mit der kurzen Darstellung der Auffahrt des Auferstandenen in den Himmel das Lukasevangelium abgeschlossen wird.<sup>28</sup>

Die vermutlich mit dieser Perikope verwandte Darstellung<sup>29</sup> der Begegnung des Auferstandenen mit seinen Jüngerinnen und Jüngern<sup>30</sup> im Johannesevangelium ist konsequent um das Begrüssungswort des Auferstandenen „Friede euch“ komponiert. Nach Joh 20,19 wird es in Joh 20,21 wiederholt und mit dem Hinweis auf die Hineinnahme der Jüngerinnen und Jünger in eine Sendung, die dem Auftrag Jesu vom Vater entspricht, inhaltlich verdichtet. Es mündet in das dritte Wort an die Versammelten, in dem der Auferstandene den Jüngerinnen und Jüngern den Geist Gottes und in der Folge alle Vollmacht in ihrer Sendung zuspricht (Joh 20,22).<sup>31</sup>

Vor allem in der johanneischen Fassung wird die Friedenszusage als österliche Gabe des Auferstandenen verstanden. Gerade in diesem Kontext wird der Charakter der *Zusage* deutlich. Als Konsequenz von Tod und Auferstehung Jesu wird am Osterabend und acht Tage danach (vgl. Joh 20,26) den Jüngerinnen und Jüngern und in der Folge den Glaubenden der *salom* Gottes als Ausdruck ungebrochener, uneingeschränkter Gottesgemeinschaft zugesprochen.<sup>32</sup> Der wörtliche Bezug auf Gen 2,7 in Joh 20,22 („und er hauchte sie an“) lässt die Anspielung auf die in neuer Weise hergestellte und vollendete Schöpfungsordnung erkennen. Schon früher in seiner Schrift hat der Verfasser erkennen lassen, dass diese Konkretisierung des Ostergeschehens für den glaubenden Menschen in der Neugeburt der Taufe geschieht (vgl. Joh 3,3,5).

In diesem von Relationen geprägten Textzusammenhang von Joh 20 ist nicht zu übersehen, dass mit dem anschliessenden österlichen Bekenntnis des Thomas (*ho*

<sup>28</sup> Siehe dazu Jacob Kremer, *Osterevangelien* 136–152; Robert Vorholt, *Osterevangelium* 248.249.252–259.

<sup>29</sup> Als verbindende oder gemeinsame Elemente können genannt werden:

- Das Auftreten des Auferstandenen *in der Mitte* der Nachfolgegemeinschaft und die damit verbundene Redeeinleitung und Friedenszusage (Lk 24,36; Joh 20,19).
- Die Erzählüberleitung „und dies sprechend“ sowie das Zeigen der Hände (Lk 24,40a; Joh 20,20a).
- Der (erzählversetzte) Hinweis auf das Schen Jesu / des Kyrios (Lk 24,39; Joh 20,20b).

<sup>30</sup> *mathetes* / „Jünger“ kann in der Evangelienüberlieferung aufgrund des Gesamtbefundes im Blick auf die Jesusgemeinschaft nicht ausschliesslich maskulin übersetzt werden, auch wenn der Wortbefund an einzelnen Stellen nicht jeweils präzise differenzierbar ist. Siehe dazu Michael Theobald, „Jesus und seine Jünger“ 45–52; Eugen Ruckstuhl, *Jesus* 170–199.

<sup>31</sup> Siehe dazu Jacob Kremer, *Osterevangelien* 184–190; Robert Vorholt, *Osterevangelium* 288–291.

<sup>32</sup> Vgl. Walter Kirchschräger, *Geistwirken* 44–46. In diesem Zusammenhang ist beachtenswert, dass in der Gideon Erzählung (Ri 6) die Zusage der Gottesgegenwart auf die Aussage Gideons „Jahwe – *salom*“ hin konkretisiert wird. Siehe dazu oben, Abschnitt 2.1.1.

*kyrios mou kai (h)o theos mou* / „mein Herr und mein Gott“ die Grenzen von Theologie und Christologie fließend werden.<sup>33</sup> Dies mag als Auslegerahmen für das nachösterlich-neutestamentliche Wortverständnis von *kyrios* und für dessen vielfältige Verwendung in der Liturgie im Bewusstsein bleiben.

### 2.2.3 „Und mit deinem Geiste“

Die Wendung lässt semitischen Sprech- und Denkhintergrund erkennen. Mehrfach ist in der Bibel die Verwendung von *pneuma* / „Geist“ als Umschreibung für das eigene Ich<sup>34</sup> oder für eine genannte oder angesprochene Person bezeugt: Anstelle des entsprechenden Personalpronomens wird ein Substantiv gesetzt, das zumindest teilweise ein wesentliches Personenmerkmal ausdrückt.<sup>35</sup>

Ein Vergleich mehrerer Grussformeln aus der neutestamentlichen Briefliteratur ist in diesem Zusammenhang aufschlussreich:

Gal 6,18; Phil 4,23	Die Gnade	unseres Herrn Jesus Christus	mit eurem Geist,	Schwestern und Brüder.
Phlm 25	Die Gnade	des Herrn Jesus Christus	mit eurem Geist.	
2 Tim 4,22a		Der Herr	mit deinem Geist.	
1 Thess 5,28	Die Gnade	unseres Herrn Jesus Christus	mit <b>euch</b> .	
1 Kor 16,23	Die Gnade	des Herrn Jesus	mit <b>euch</b> .	
2 Thess 3,16		Der Herr	mit <b>euch allen</b> .	

Der Überblick zeigt, dass alle Formulierungen in Nominalsätze gefasst sind. In diesen Zusageformeln ist die Bezeichnung von Personen mit dem Substantiv „Geist“ und jene mittels des Personalpronomens austauschbar – selbst bei gleichem Verfasser. „Geist“ steht also für die angesprochenen Personen; es legt sich daher nahe, gemäss dem heutigen Sprachempfinden personal zu übersetzen.<sup>36</sup> Als Hintergrund ist zu beachten, dass der hebräische Begriff *naefaes* / „Seele“ im Alten Testament ganz allgemein für die Bezeichnung „Mensch“ stehen kann, besonders „in allgemein gehaltenen Wendungen“ und „als Ersatz für ein Pronomen“<sup>37</sup>.

Dieser Befund sowie das grammatikalische Gerüst der Wendung, das eindeutig einen Bezug zu den angesprochenen Personen setzt, legen es nicht nahe, in der Wendung „und mit deinem Geiste“ eine biblische Identifikation von *pneuma* mit

<sup>33</sup> Siehe dazu Walter Kirchschräger, Der dreifaltige Gott 58–62.

<sup>34</sup> Siehe so Lk 1,47: „und es jubelt *mein Geist* über Gott, meinen Retter“; vgl. Apg 7,59; Röm 1,9; 1 Kor 16,18; 2 Kor 2,13 u. ö.

<sup>35</sup> So ist im Johannesevangelium die Umschreibung einer Person mittels des Begriffs „sein / ihr / der Name“ gebräuchlich: Siehe Joh 1,12; 2,23; 3,18; 12,28; 15,21; 17,26; 20,31.

<sup>36</sup> Neben Jacob Kremer, *pneuma* 282, siehe vor allem Marius Reiser, Sprache 123–125.

<sup>37</sup> Siehe dazu Claus Westermann, *naefaes*, bes. 88–91 (Zitat 89). Fallweise gilt dies auch für die Selbstbezeichnung Gottes, so z. B. Jes 42,1. Die LXX überträgt den hebräischen Begriff allerdings grundsätzlich mit *psyche* / „Seele“ (vgl. ebd. 95–96).

Gott oder – unter Hinweis auf 2 Kor 3,17 – mit Jesus Christus zu erkennen.<sup>38</sup> Dass die Wendung „und mit deinem / eurem Geiste“ in ihrer biblischen Verwendung auf das neutestamentliche Taufverständnis anspielt, ist anhand ihres Gebrauchs (siehe oben) nicht erkennbar.

Eher steht bei dieser Wendung – zumindest in ihren Vorkommen in der Briefliteratur – der responsorische Charakter<sup>39</sup> im Vordergrund, wie er bereits in der Formulierung von Rut 2 angeklungen ist (siehe oben, Abschnitt 2).

### 3 Biblisch-liturgischer Kommentar

#### 3.1 Gruss und Gegengruss als Vergewisserung der pneumatischen Existenz

Das Verständnis von Gruss und Gegengruss „Der Herr sei mit euch – Und mit deinem Geiste“ hat im Laufe der Geschichte der Kirche eine Entwicklung vollzogen, die sich zum Teil vom biblischen Bezugsort gelöst hat.

Anknüpfend an den biblischen Gebrauch, sagen sich in der Eucharistiefeier Vorsteher und Gemeinde gegenseitig die Gegenwart des Herrn, in dessen Namen sie versammelt sind, im Heiligen Geist zu. Sie versichern sich ihrer pneumatischen Existenz, die allein es ihnen ermöglicht, in der Feier der Eucharistie die eschatologische Sammlung der Kirche im Reich Gottes bei der Parusie im Hier und Jetzt zu antizipieren. Diese gegenseitige Vergewisserung der pneumatischen Existenz in Jesus Christus ist so grundlegend, dass die liturgische Versammlung diese im Verlauf der Feier mehrmals wiederholt, und zwar an besonders markanten Punkten im Feierge-schehen: zur Proklamation des Evangeliums, dann also, wenn das Hören des Heilswirkens Gottes in Jesus Christus die Versammelten zur Wandlung in dieses Geschehen führt; im Einleitungsdialog zum Eucharistischen Hochgebet<sup>40</sup>, dem lobpreisenden und anbetenden Gebetsgeschehen, das die im Hören des Wortes Gottes Gewandelten vor Gottes Thron treten lässt; und dann noch einmal vor dem Segen, der den Feiernenden in der Gegenwart des Reiches Gottes den Überschritt in die gelebte Eucharistie im Alltag ihres Lebens bereitet.

So kommt an markanten Punkten des liturgischen Geschehens zum Ausdruck, dass die Liturgie geistgewirktes Geschehen ist. Deshalb kann das *Et cum spiritu tuo* auch nicht einfachhin mit „Und auch mit dir“ übersetzt werden<sup>41</sup> – so wie es das englischsprachige Missale bis zur jüngsten Ausgabe getan hat –, da im „Geist“ nicht einfach nur eine Anrede der angesprochenen Person selbst anzunehmen ist, sondern Gruss und Gegengruss als Parallelismus membrorum aufgebaut sind. „Angeredet wird also nicht der Mensch, auch nicht seine Seele oder ein Teil seines Selbst, son-

<sup>38</sup> Diese Sichtweise bleibt einem Auslegungsweg der Kirchenväter vorbehalten, der sodann auf das liturgische Verständnis übertragen wurde. Zur angesprochenen Problematik siehe Willem Cornelis van Unnik, *Dominus vobiscum* 270–305.

<sup>39</sup> Dabei kommt der geschriebenen (und dann im Vorlesen mündlich zugesprochenen) Wendung der initiative Charakter zu. Angesichts dieser Zusage durch die Adressaten erfolgt zumindest im Sinne eines inneren Dialogs die responsorische Rückäußerung. Dass diese in der Gottesdienstversammlung auch gemeinschaftlich ausgesprochen wurde, ist nicht auszuschließen.

<sup>40</sup> Die Grussantwort „Und mit deinem Geiste“ wird schon in der *Traditio apostolica* im Eröffnungsdialog zum Eucharistischen Hochgebet bezeugt.

<sup>41</sup> Vgl. zu den Übersetzungsvarianten Emil Joseph Lengeling, *Et cum spiritu tuo* 225–237.

dem sein ‚Pneuma‘, die ihm in Christus verliehene, in den Tagen bis zum Gericht zu bewährende Teilhabe am göttlichen Leben.<sup>42</sup>

Für die Feier der Eucharistie ist es selbstverständlich, dass der Wortführer im Gebet, also der vorstehende Bischof oder Priester, auch hier die aktive Rolle übernimmt und den Dialog initiiert. Allerdings sieht man schon beim Gruss vor dem Evangelium, dass diese Vergewisserung der pneumatischen Existenz nicht allein an den Vorsteherdienst gebunden ist, denn die Verkündigung des Evangeliums obliegt dem Diakon, der in der Eucharistiefeier nicht die Rolle des Wortführers im Gebet einnimmt. Es ist jedoch seine besondere Aufgabe innerhalb dieser Feier, der Botschaft von Leben, Tod und Auferstehung Jesu Christi Stimme zu geben, weil mit ihm alle Witwen, Waisen, Entrechteten etc., also jene, in denen die Glaubenden nach dem Zeugnis der Schrift (vgl. Mt 25,40) den Herrn selbst erkennen und zu dessen Dienst er ordiniert ist, für die frohe Botschaft als Zeugen und Zeuginnen eintreten. Die Aufforderung und der Zuspruch der Existenz im Geist Gottes ist also nicht in erster Linie an den Vorsteherdienst gebunden, sondern an die jeweilige Aufgabe in der Liturgie geknüpft.

Der Blick in die Kirchengeschichte und auch in die gegenwärtigen kirchlichen Bestimmungen<sup>43</sup> zeigt eine gewisse Akzentverschiebung: Ausgehend von der Frage, welcher *spiritus* im Gegengruss „Und mit deinem Geiste“ gemeint sei, wurden die Grussformeln, auf die die Gemeinde mit diesem Gegengruss antwortet, für den Amtsträger reserviert,<sup>44</sup> sodass in anderen gottesdienstlichen Feiern, denen nicht unbedingt ein geweihter Amtsträger vorstehen muss und die daher von sog. Laien geleitet werden können, die für gottesdienstliches Feiern so grundlegende Dimension des gegenseitigen Zuspruchs der Gegenwart Christi im Heiligen Geist entfallen muss.<sup>45</sup>

<sup>42</sup> Angelus A. Häußling, Akklamationen 227.

<sup>43</sup> Vgl. z. B. Die deutschen Bischöfe, Zum gemeinsamen Dienst berufen, Nr. 62: „Die liturgischen Bücher behalten bestimmte Elemente in den gottesdienstlichen Feiern der Kirche den geweihten Amtsträgern vor. Zu ihnen gehören namentlich die liturgischen Grußformeln, die von der Gemeinde mit ‚Und mit deinem Geiste‘ beantwortet werden. Diese Antwort wird in der westlichen und östlichen Tradition als Hinweis auf das Charisma der geweihten Amtsträger verstanden. Diesbezüglich gilt es auch eine ökumenische Gemeinsamkeit zu bewahren: Nicht nur die Ostkirchen und Altkatholiken, sondern auch die meisten Kirchen der Reformation halten an diesem Unterscheidungsmerkmal fest. Es kommt deshalb allein einem Bischof, Priester oder Diakon zu, die Mitfeiernden mit dem Gruß ‚Der Herr sei mit euch‘ oder mit ähnlichen Worten zu grüßen, die die Gemeinde mit ‚Und mit deinem Geiste‘ beantwortet.“

<sup>44</sup> Seit dem Frühmittelalter bis in unsere Zeit ist im Abendland der liturgische Gruss *Dominus vobiscum* den Amtsträgern vorbehalten, „denn nur ihnen kann (so das zeitgenössische Verständnis) als Antwort der Hinweis auf den kraft des Weihesakramentes innewohnenden ‚(Heiligen) Geist‘ gegeben werden“ (Angelus A. Häußling, Akklamationen 228). Im Mittelalter wurde die Grussformel zur Gebetsaufforderung und zur Gebetseinladung: „Im Ritus der Eucharistiefeier ging jedem (ideell) Priester und Gemeinde gemeinsamen Gebetswort (meist nach einem Kuß des Altars) eine erneute Hinwendung zur Gemeinde mit dem Gruß des Priesters voraus (im Meßbordo des Missale 1570 insgesamt neunmal)“ (ebd.).

<sup>45</sup> Für die Wortgottesfeier schlagen die deutschweizerischen Bischöfe folgende Begrüßungsformen vor: „Unser auferstandener Herr Jesus Christus ist bei uns heute und alle Tage bis in Ewigkeit“, oder: „Jesus Christus ist in unserer Mitte und schenkt uns seinen Frieden“, worauf die Gemeinde mit dem „Amen“ antwortet (vgl. Wortgottesfeier 21). Die vorstehende Person spricht der Gemeinde auch hier die Gegenwart des Herrn zu, doch unterbleibt der Bezug auf den in der Taufe verliehenen Heiligen Geist, der alle Glieder der Kirche mit Christus und damit auch untereinander verbindet.

Die Akzentverschiebung im Verständnis des liturgischen Grusses ist also durch eine Verschiebung des Blickwinkels bedingt: Nicht mehr das gottesdienstliche Geschehen, seine Dramaturgie, sein innerer Prozess und damit auch seine pneumatische Grunddimension stehen im Vordergrund der Betrachtung, sondern argumentiert wird von der Funktion bzw. der Aufgabe des Amtsträgers in Liturgie und Kirche her.

*Exkurs: „Und mit deinem Geiste“ in der Interpretation der Kirchenväter*

Es ist hier nicht der Ort, um die Debatten um die liturgische Formel „Der Herr mit euch (bzw. der Friede mit euch) – Und mit deinem Geiste“ in der Alten Kirche und ihre Nachwirkungen vom Mittelalter bis in die Neuzeit nachzuzeichnen. Das wurde durch einschlägige Literatur bereits hinreichend geleistet.<sup>46</sup> An dieser Stelle soll nur in aller gebotenen Kürze auf die Zeugnisse dreier Kirchenväter, nämlich Johannes Chrysostomos, Theodor von Mopsuestia und Narsai von Nisibis, eingegangen werden, denen eine besondere Rolle in der Debatte der Alten Kirche zukommt und deren Positionen den Hintergrund heutiger kirchlichen Verlautbarungen darstellen. Gemeinsam ist ihnen, dass sie die Wendung „Und mit deinem Geiste“ auf das Amtscharisma des Priesters und nicht auf den mit der Taufe verliehenen Geist beziehen.

In einer Homilie, in der Johannes Chrysostomos (349/350–407) anlässlich des Pfingstfestes über den Heiligen Geist und die Verleihung der Gnadengaben spricht, kommt er auf den Gruss des Bischofs „Der Friede mit euch“ und insbesondere den Antwortgruss der Gemeinde „Und mit deinem Geiste“ zu sprechen, der an verschiedenen Stellen der bischöflichen Liturgie verwendet wird: zu Beginn des Gottesdienstes, vor der Oration, als Einleitung zum Eucharistischen Hochgebet sowie – einmalig – bei der Inbesitznahme der bischöflichen Kathedra.<sup>47</sup> Bestimmt durch die Auseinandersetzungen seiner Zeit über die Wesensgleichheit des Heiligen Geistes, differenziert Johannes Chrysostomos dessen verschiedene Wirkweisen. Einerseits wirke er aufgrund der allgemeinen Taufgnade und ermögliche die Erkenntnis Gottes im Glauben, die Anrede Gottes als Vater und Jesu Christi als Herrn, die „Rede voll der Weisheit und Erkenntnis“ in der Kirche.<sup>48</sup> Andererseits wirke der Heilige Geist in besonderer Weise aufgrund der Verleihung des geistlichen Amtes, das er in Anlehnung an Apg 20,28 rein pneumatisch begründet sieht („gäbe es keinen Heiligen Geist in diesem [unserem] gemeinsamen Vater und Lehrer“<sup>49</sup>). Im liturgisch-sakramentalen Handeln sei diese verliehene Amtsgnade unentbehrlich, da nur auf diese Weise Gott durch einen Menschen wirken könne. So verdeutliche der Antwortgruss der Gemeinde, dass die Kirche auf das sakramentale Wirken Gottes durch den Heiligen Geist grundlegend verwiesen bleibe.<sup>50</sup> Da Gruss und Gegengruss die

<sup>46</sup> Vgl. dazu vor allem Willem Cornelis van Unnik, *Dominus vobiscum* 270–305, und Ludger Bernhard, *Ursprung* 133–156.

<sup>47</sup> Vgl. Johannes Chrysostomos, *De sancta pentecoste homilia* 1 (PG 50,458f.; Übersetzung nach Ludger Bernhard, „Et cum spiritu tuo“ 155).

<sup>48</sup> Vgl. Joseph Lécouyer, „Et avec ton esprit“ 447–451, hier 449.

<sup>49</sup> Johannes Chrysostomos, *De sancta pentecoste homilia* 1 (PG 50,458; Übersetzung nach Ludger Bernhard, „Et cum spiritu tuo“ 155).

<sup>50</sup> „Durch diese Antwort [„Und mit deinem Geiste“] erinnert ihr euch selbst, dass der hier Anwesende nichts bewirkt, noch auf die aufgelegten Gaben ein Werk von menschlicher Natur sind, sondern dass die Gnade des Heiligen Geistes gegenwärtig ist und für alle herbeigekommen ist, um jene mystische

wirksame Gegenwart der Gnade des Heiligen Geistes zusprechen, habe die liturgische Formel indikativischen und nicht optativen Charakter. Somit gelte die Antwort der Gemeinde nicht der Person des der Liturgie vorstehenden Bischofs, sondern dessen Amtscharisma und bezeuge, „daß beim Vollzug des Gottesdienstes außer dem Wirken Gottes durch das menschliche Instrument, den Priester, die helfende Gnade, die ihm als Amtsgeist bei der Weihe verliehen ist, aktiv mitwirkt“<sup>51</sup>.

Der zweite Kirchenvater, der für die amtskirchliche Reservierung der Grussformel für den Amtsträger herangezogen wird, ist Theodor von Mopsuestia (350–428). Die Interpretation von Gruss und Gegengruss resultiert aus seinem Kirchen- und Amtsverständnis, das seine Grundlage im paulinischen Bild vom Leib Christi findet (vgl. 1 Kor 12,27; Eph 4,4). In einer seiner Ersten Homilie über die Eucharistie<sup>52</sup> geht er auf die Bedeutung des liturgischen Grusses ein. Um seinen Dienst für den bzw. im Leib Christi ausüben zu können, betet der Priester in der Liturgie zunächst für sich selbst, genauer: er bittet um die durch die Weihegnade vermittelte Befähigung zur Darbringung des Opfers, damit er auch jetzt diesen Dienst vollziehen könne. Dieses Gebet bekräftigen die anwesenden Gläubigen mit ihrem „Amen“. Dann betet der Priester um den Frieden der Gemeinde und gibt diesen an sie weiter, woraufhin auch die Gemeinde dem Priester mit ihrem Antwortgruss den Frieden wünscht, da er gleichermassen des Friedens bedürftig ist. Durch die Bitte, dass auch der Priester „in seinem Stand gesund ist, dass er die geziemende Gesundheit des Lebenswandels und des Priestertumes aufweist“<sup>53</sup>, wird eine Differenz zwischen Amtscharisma und dessen Träger deutlich.

Narsai von Nisibis (399–502) – ein syrisch-sprachiger Schüler von Theodor von Mopsuestia – geht in seinen „Liturgischen Homilien“<sup>54</sup> noch einen Schritt weiter: Er identifiziert den Antwortgruss mit dem durch Handauflegung übertragenen Amtscharisma, das erst zur Ausübung des priesterlichen Dienstes befähigt.<sup>55</sup> Daher wird in der von ihm beschriebenen Liturgie auch im Antwortgruss sehr deutlich zwischen Amtscharisma und dessen Träger differenziert, wenn es dort heisst: „Mit dir, Priester, und mit deinem priesterlichen Geiste!“<sup>56</sup> Gleichzeitig wird eine Beziehungsebene zwischen dem Priester / Amtsträger und seinem, von ihm zu unterscheidenden Amtscharisma markiert. Der Friede auf dieser Beziehungsebene ist für die Ausübung des priesterlichen Dienstes notwendig – dafür betet die Gemeinde.<sup>57</sup>

Es wird deutlich, dass Gruss und Gegengruss nicht so sehr als gegenseitige Vergewisserung der pneumatischen Existenz im gottesdienstlichen Geschehen verstanden werden, sondern eher so etwas wie eine Ermächtigungsformel für das amts-

---

Opfergabe zu bereiten“ (Johannes Chrysostomos, *De sancta pentecoste homilia 1* [PG 50,459]); Übersetzung bei Ludger Bernhard, „*Et cum spiritu tuo*“ 155).

<sup>51</sup> Ludger Bernhard, „*Et cum spiritu tuo*“ 156. Vgl. auch den Kommentar von Johannes Chrysostomos zu 2 Tim 4,22: „Aber er sagt ja nicht, mit dir (*meta sou*), sondern mit deinem Geiste (*meta tou pneumatiki sou*). Doppelt ist ja die Hilfe, [die] der Gnade des Geistes und [die] der ihr [der Gnade] helfenden Gottes“ (PG 62,659; Übersetzung bei Ludger Bernhard, „*Et cum spiritu tuo*“ 154).

<sup>52</sup> Theodor von Mopsuestia, Erste Homilie über die Eucharistie 387–420, hier vor allem 412–416.

<sup>53</sup> Theodor von Mopsuestia, Erste Homilie über die Eucharistie 415.

<sup>54</sup> Narsai von Nisibis, liturgical homilies.

<sup>55</sup> Vgl. Narsai von Nisibis, liturgical homilies 17.

<sup>56</sup> Narsai von Nisibis, Liturgische Homilien, Übersetzung bei Ludger Bernhard, „*Et cum spiritu tuo*“ 150.

<sup>57</sup> Vgl. Ludger Bernhard, „*Et cum spiritu tuo*“ 151.

priesterliche Handeln darstellen in einer Zeit, in der das amts- und sakramenten-theologische Denken des *ex opere operato* noch lange nicht ausgeprägt war.

### 3.2 Die Zusage der Gottesgegenwart im Prozess des Sich-Versammelns

Nicht nur die liturgische Versammlung vergewissert sich in den wichtigsten Momenten der Feier immer wieder der Gegenwart Christi im Heiligen Geist, um sich des Fundaments liturgischen Tuns bewusst zu sein, sondern auch der ganze Eröffnungsteil der Messfeier ist von dieser Dimension bestimmt. So steht die Eröffnung der eucharistischen Versammlung ganz unter dem Zeichen der Zusage der Gottesgegenwart. Dies wird bereits im ersten Wort der Eucharistiefeier, welches der Priester als Wortführer der versammelten Kirche spricht, erkennbar. Wenn es heisst „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“, wird der Überschrift der von Gott Herausgerufenen (vgl. Apg 15,22–25) in die Gegenwart des Gottesreiches markiert, „das sozusagen den wahren Raum der Eucharistie eröffnet: den Raum der Liebe, die der dreifaltige Gott ist und seinen Geschöpfen gewährt“<sup>58</sup>. Zugleich werden die Feiernden mit diesem trinitarischen Eingangsvotum an ihre Taufe erinnert, das sakramentale Geschehen also, in dem sie eine unlösbare Gottesgemeinschaft auf der Grundlage des Christusgeschehens eingegangen sind.<sup>59</sup> In der Folge bekräftigt nach dem (responsorischen) Amen die diese Feier leitende Person gegenüber der feiernden Gemeinde mittels des begrüssenden Rufes „Der Herr – mit euch“ diese Gottesgemeinschaft, die im Eröffnungswort erneut konstatiert und an welche zugleich erinnert wurde. Dabei geht es weniger um die konkrete Disposition der Feiernden (diese wird im Allgemeinen Schuldbekenntnis zu bedenken sein) als vielmehr um ihre grundsätzliche, sakramental gewirkte und damit gnadenhaft geschenkte personale Beziehung zu Gott, die von Gott selbst ausgeht. Gott selbst ist Subjekt und handelnde Person in diesem beziehungsreichen Miteinander, das in der liturgischen Feier aktualisiert wird.<sup>60</sup> Bei der Übersetzung des lateinischen *Dominus vobiscum* wird dies in Bezug auf die Kopula virulent: Muss es heissen „Der Herr sei mit euch“ – so wie die gängigen deutschsprachigen liturgischen Bücher übersetzen – oder eher doch „Der Herr ist mit euch“?

*Exkurs:* Der konstatierend-assoziative Indikativ im Nominalsatz

In den letzten 100 Jahren hat sich verschiedentlich die bibelwissenschaftliche Erkenntnis durchgesetzt, dass griechische Nominalsätze in der Bibel als Indikativ wiederzugeben sind.<sup>61</sup> Der in den Übersetzungen des Öfteren gewählte Optativ versucht, ebenfalls auftretenden Futurformulierungen in der Septuaginta gerecht zu werden. Zugleich verbirgt sich dahinter die zaghafte theologische Auffassung, Gnade, Heil und Gottesgegenwart seien den Menschen *zuzuwünschen*, nicht aber einfach *zuzusagen*. Diese das theologische Gewicht von Nominalsätzen abschwä-

<sup>58</sup> Reinhard Meßner, Einführung 176.

<sup>59</sup> Siehe näherhin den Beitrag „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“, Abschnitt 2.3 und 3.2.

<sup>60</sup> Vgl. u. a. Alban Dold, „*Dominus vobiscum*“ 261–264.

<sup>61</sup> Einer der vermutlich ältesten Hinweise darauf findet sich bei Theodor Zahn, Gal 43–44.

chende Tendenz kann auch in anderen thematischen Zusammenhängen beobachtet werden.<sup>62</sup>

Grammatikalisch ist die Frage nicht mit letzter Eindeutigkeit zu klären. Denn in hymnischen und lyrischen Texten ist auch dem Optativ sein Platz einzuräumen. In der Tat kommt es sehr darauf an, ob die jeweilige Wendung für sich betrachtet oder im Gesamtkontext der Schrift gelesen und gedeutet wird. Dann scheint allerdings der Indikativ unumgänglich.

Der Nominalsatz belässt in seiner grammatikalischen Struktur bewusst eine markante Leerstelle: In der Verbindung zwischen Subjekt und Objekt(en) fehlt das Prädikat. Oftmals fehlt nur die Kopula, während das Prädikatsnomen formuliert ist. Damit eröffnet die verfassende Person den Textrezipienten die Möglichkeit, in eigener Verantwortung die Brücke zwischen den vorhandenen Satzgliedern zu schlagen und so aus den Wörtern einen Text zu bilden – dies nicht durch grammatikalische Supplierung der fehlenden Verknüpfung, sondern auf *assoziative* Weise. Gerade in theologischen Texten ergibt sich damit ein „Raum“, der nicht sofort begrifflich besetzt werden muss, sondern mit Kreativität gefüllt werden kann. Dass diese assoziative Verknüpfung eine erhebliche Ausdruckskraft besitzt, ist angesichts heutiger Literatur- und Texttheorien nicht zu bezweifeln.

Diese Überlegungen führen zum Schluss, dass der Nominalsatz im gegenständlichen Fall beizubehalten und die Lücke des fehlenden Prädikats deutlich zu kennzeichnen ist, damit sie sowohl von der Sprechenden wie von der Hörenden Person wahrgenommen und mit Verantwortung in persönlicher Kreativität zur Sprache gebracht wird. Die als Frage formulierte Gegenprobe mag verdeutlichen, was damit angedeutet und gesagt sein will: Was spreche ich aus und was höre ich in der Wendung: „Der Herr – mit euch“?

Assoziation schliesst ein vielfältiges Spektrum der Akzentsetzungen mit ein. Gerade in diesem bedeutungsvollen theologischen Kontext der Zusage von Gottesgegenwart ist dies mehr als angebracht und gerechtfertigt. Der mit dieser Sprachform geschaffene „Raum“ erlaubt es dem betroffenen Menschen, sich angesichts dieser Zusage dort zu positionieren, wo er sich im *kairos* seines Lebens gerade bewegt. Je nachdem werden im Sprechen oder Hören indikativische, ermutigende, bekräftigende, selbstkritische, auch bittende Momente mitschwingen. Insgesamt wird dies dazu beitragen, dass die Antwort auf diese Zusage ehrlicher und persönlicher, zugleich weniger formelhaft ausfällt.

Ein Verständnis lediglich als Wunsch oder als deprekatorischer Zuruf ist für die Wendung „Der Herr – mit euch“ auszuschliessen. Vielmehr hat diese Begrüssung den Charakter einer konstatierenden Proklamation. Im möglichen Gesang des Rufes wird diese Eigenart noch unterstrichen. Analog zur lateinischen Fassung legt es sich also nahe, auch in der Übersetzung den Nominalsatz zu belassen.<sup>63</sup> So ergibt sich syntaktisch ein – allenfalls durch die liturgische Gestik unterstützter – assoziativer Aussage- und Verstehensvorgang, der die Hörenden selbst in die Aufgabe miteinbezieht, die nicht gesprochene Verbindung zwischen dem Urheber dieser aus-

<sup>62</sup> Zu verweisen ist z. B. an die Übertragung von Mk 10,43: Hier wird generell ein explizit geschriebener Indikativ als Optativ übersetzt. Zu erinnern ist auch an die Zusage von Gnade und Friede in den paulinischen Briefpräskripten, die – wird die paulinische Tauftheologie von der Tochter- und Sohnschaft Gottes (siehe bes. Röm 8,14–15; Gal 3,26–29) ernst genommen – indikativisch zu lesen ist.

<sup>63</sup> *Dominus vobiscum*: „Der Herr – mit euch!“; ebenso: *Pax vobis*: „Der Friede – euch!“

gesprochenen Beziehung und dem Menschen als Gegenüber Gottes im Bewusstsein der eigenen Taufe für sich auszuformulieren und sprechbar zu machen.

Der Prozess des Versammelns insgesamt ist ganz darauf ausgerichtet, in die Gegenwart des Reiches Gottes einzutreten und sich für das Begegnungsgeschehen zwischen Gott und Mensch zu öffnen. In dieser Zusage der Gottesgegenwart kann die Gemeinde als Kirche Jesu Christi dann anbetend vor Gott treten: im Kyrie als huldigende Akklamation an den in der Gemeinde gegenwärtigen Christus, im Gloria als trinitarische Erweiterung dieses akklamatorischen Aktes und im Tagesgebet als dem ersten gemeinsamen Gebetsakt der zur Eucharistie versammelten Kirche.

### 3.3 Gott mit uns in der Feier der Eucharistie

Mit der konstatierenden Zusage „Der Herr – mit euch“ ist die sprechende Person und die angesprochene liturgisch feiernde Gemeinschaft erstmals mit einer fundamentalen Zweideutigkeit konfrontiert, die in den Texten des Ordo Missae mehrmals aufscheint. Analog zum biblischen Befund bleibt die eindeutige Identifikation von *kyrios* / „Herr“ offen.

Die hier bestehende Unklarheit spiegelt sich bereits in der biblischen Herleitung. Lk 1,28 verweist eindeutig auf den einen Gott Israels. In der entsprechenden Verwendung in der Paulusschule (vgl. 2 Tim 4,22: „Der Herr mit deinem Geiste“) ist dies – im Anschluss an den paulinischen Gebrauch des Begriffs – keineswegs eindeutig: *Kyrios* kann Gott selbst ebenso bezeichnen wie den Herrn Jesus Christus. Hinter dieser Feststellung steht eine beinahe methodische Doppeldeutigkeit in der biblischen Verwendung des Begriffs, dessen grosse Bedeutungsvielfalt nicht in ein eindeutiges Verständnis kanalisiert werden kann: *Kyrios* gilt zur Zeit des Neuen Testaments nicht nur als griechische Übersetzung des Tetragramms in der Septuaginta. Zugleich ist es als Titulatur für die römischen Kaiser gebräuchlich (wogegen sich z. B. Paulus abgrenzt, wenn er darauf beharrt, dass der *kyrios* der Christinnen und Christen eben Jesus Christus ist<sup>64</sup>) – womit die dritte massgebliche Verwendung von *kyrios* angesprochen ist.<sup>65</sup> Die Doppeldeutigkeit begegnet im liturgischen Kontext z. B. explizit im Allgemeinen Schuldbekenntnis / Form C (Einladung und Anrufungen).<sup>66</sup> Sie kann und muss hier nicht geklärt werden. Im Sinne einer Problemanzeige ist allerdings die offene Mehrdeutigkeit des Begriffs zu beachten. Angesichts der anderen Formulierung des bischöflichen Grusses und angesichts der zahlreichen möglichen Begrüssungsvarianten, die das Messbuch vorsieht und die entweder eine trinitarische oder eine christozentrische Ausrichtung aufweisen, legt sich eine Reflexion und entsprechende explizite Festlegung für den Vorsteher der Eucharistiefeier nahe.

---

<sup>64</sup> Vgl. dazu die paulinischen Briefpräskripte, sodann insbesondere Phil 2,11 und vor allem 1 Kor 8,6: „Wir haben *einen* Kyrios: Jesus Christus, durch den alles [ist] und auf ihn hin.“

<sup>65</sup> Das Verständnis von *kyrios* als Bezeichnung für die übergeordnete Person und in der entsprechenden Anrede kann hier vernachlässigt werden.

<sup>66</sup> Siehe dazu den Beitrag „Allgemeines Schuldbekenntnis“, besonders Abschnitt 3.3.2, sowie den Beitrag „Kyrie eleison“, Abschnitt 1.1.

Mit Angelus A. Häußling ist zu konstatieren: „Es gibt in der Liturgie kaum eine andere Sprechhandlung, die ähnlich dicht ‚das Mysterium der versammelten Kirche zum Ausdruck‘ bringt.“<sup>67</sup> Es tut not, dies in den liturgischen Feiern wieder bewusster werden zu lassen.

---

<sup>67</sup> Angelus A. Häußling, Akklamationen 229.